

Credo ... ich gebe dir mein Herz

(Taufe des Herrn)

„*Ich glaube ...*“ Was meinen, was sagen wir Christen eigentlich, wenn wir diese zwei Worte sprechen? Bei unserer Taufe, wenn wir als Babys getauft wurden, haben es die Eltern stellvertretend für uns gesagt. In jeder Sonntagseucharistie geschieht es beim Glaubensbekenntnis, in der Osternacht bei der Erneuerung des Taufversprechens.

Bevor ich versuche, einen Aspekt dieser Bekenntnisworte herauszugreifen, möchte ich aber noch einen anderen Gedanken verfolgen. Glaube hat, zumindest in unseren Breitengraden, nicht wirklich Konjunktur. Viele unserer Zeitgenossen würden sich, wenn man sie fragt, eher als ungläubig bezeichnen. Aber stimmt das eigentlich? Gibt es überhaupt ein restloses Nicht-Glauben? Und bei dieser Frage will ich nicht einmal darauf abheben, dass selbst der, der sagt: *Ich glaube nicht an Gott*, das auch nur *glauben* und niemals beweisen kann. Auch er glaubt also, wenn auch unter einem negativen Vorzeichen.

Das Häufigere aber scheint mir zu sein, dass an die Stelle des christlichen Glaubens einfach nur der Glaube an irgendetwas anderes tritt. Lassen Sie mich ein kleines, fast banales, aber für unsere Zeit irgendwie symptomatisches Beispiel nennen:

Während der Weihnachtsfeiertage – viele von Ihnen werden es mitbekommen, manche auch gesehen haben – lief, verbunden mit viel Werbeaufwand, eine Neuverfilmung des Karl-May-Klassikers „Winnetou“. Wer Karl May gelesen hat – ich selbst gehöre noch zur Generation, die irgendwann in der Jugend eine Karl May-Phase hatte – weiß, dass Old Shatterhand ein durch und durch überzeugter Christ war und daraus auch keinen Hehl machte. Als Winnetou so tragisch stirbt – wer beim Lesen oder Anschauen dieser erschütternden Szene nicht weint, hat kein Herz – ist er durch das Beispiel seines Blutsbruders Old Shatterhand in seinem Herzen ein Christ geworden.

All das erscheint den Machern der Neuverfilmung entweder nicht mehr politisch korrekt oder altbacken oder irgendwie nicht mehr Up-to-date. Als nämlich Nscho-Tschi, die Schwester Winnetous, die im neuen Film zu einer anerkannten Schamanin der Apachen mutiert ist, den weißen Freund fragt: „*An welche Götter Old Shatterhand glauben?*“, lautet seine Antwort: „*Ich bin zwar getauft, aber ich glaube eigentlich nur an die menschliche Vernunft.*“ Im Verlaufe des Films ist das Christentum dann noch für ein paar Lacher gut. Die eigentliche Wirkkraft aber wird – man höre und staune – dem Schamanismus zugeschrieben.

Die Verächtlichkeit, mit der heutige Kulturschaffende und weite Teile unserer Gesellschaft die christlichen Wurzeln unserer westlichen Zivilisation behandeln, schlechtreden oder einfach negieren, ist atemberaubend. Intellektuell ist es meist absolut dürftig; psychologisch kommt darin ein Selbsthass und eine Selbstdemontage zum Ausdruck, die meines Erachtens in keiner anderen Kultur so ausgeprägt zu Tage tritt wie in unserer nachchristlichen Gesellschaft.

Interessant ist bei all dem folgendes: Offensichtlich hat der Mensch einen unabwendbaren Drang, bei allem Unglauben doch noch an irgendetwas oder irgendjemand zu glauben. Und wenn es nicht mehr der Glaube an Gott, der Glaube an Jesus Christus ist, braucht es Ersatzgötter. Das kann unversehens der Mensch selber sein. *Du musst an dich glauben!* Wie oft bekommen wir diesen Satz zu hören. Und *Ja, ich glaube an mich!*, ist das fast unvermeidliche Echo darauf. Oder wie im Film: *Ich glaube an die Vernunft.* Doch wie erbärmlich, wenn der Mensch nur noch sein eigener Glaubensgegenstand ist. Natürlich, der Mensch und seine Vernunft vermag vieles und Großartiges zu leisten. Aber wie oft gibt er sich auch zu abgrundtief Bösem her. Wie viel Unheil, wie viel Abscheuliches hat seine Vernunft schon ausgebrütet und tut es nach wie vor. Entweder ist dann auch daran zu glauben und das gleichsam mitanzubeten, mitgutzuheißeln, oder man weiß einfach nicht, was man sagt.

Eine Alternative ist, wenn wir nicht bei der Selbstanbetung landen, dass auf einmal der alte Geisterglaube wiederkehrt. Ob in Gestalt von Esoterik, Schamanismus, Okkultismus, ob es das Sich-Einschwingen in unpersönlich-kosmische Energien oder die Beschwörung von Geistern ist – das alte Heidentum feiert fröhlich

Urständ. Und die, die sich darauf einlassen, wissen oft kaum, welchen Kräften sie sich da möglicherweise öffnen. So lautet das Fazit: In der Tat – der Mensch ist nie einfach glaubenslos.

Nun aber noch einmal: Was drücken wir Christen aus, wenn wir sagen: *Ich glaube ...*? Ich möchte dazu auf das lateinische Wort *credo* zurückgreifen. *Credo* leitet sich ab von den beiden lateinischen Wörtern *cor dare* und bedeutet: *ich gebe mein Herz*.

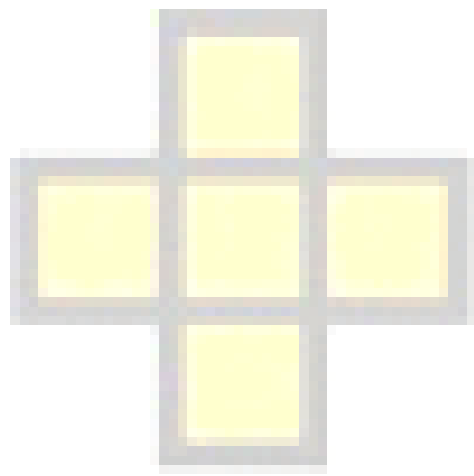
Wem aber kann ich mein Herz geben? Sicher nicht einem Gott, der mich ausschließlich als seinen Knecht ansieht, der in erster Linie seinen mehr oder weniger einsichtigen Gesetzen Folge zu leisten hat. Nicht einem Gott, der mir wie ein beamteter Buchhalter begegnet, der peinlichst genau Buch führt über all mein Tun und Lassen und jede Verfehlung mit empfindlicher Strafe bedroht und ahndet. Ein solcher Gott kann mich höchstens disziplinieren, aber sicher nicht mein Herz gewinnen.

Leider prägt dieses Gottesbild viele, vielleicht sogar fast alle Religionen, und leider ist es auch vielen Christen nicht fremd. Wie viele mag es geben, die entweder unter der Knute einer solchen Gottesvorstellung ihr Leben fristen und sich damit einfach abgefunden haben; aber natürlich auch solche, die sich irgendwann davon befreien, indem sie den Glauben an diesen die Seele vergiftenden Gott ablegen. Das kann bisweilen eine sogar notwendige Befreiung sein, damit die Seele wieder atmen kann. Man muss es frank und frei zugeben, dass so mancher, der sich als ungläubig bezeichnet, im Grunde nicht Gott ablehnt, sondern nur eine Fratze, eine Karikatur Gottes und damit einen Götzen.

Nein, ich kann nur einem Gott mein Herz schenken, der seinerseits mir sein Herz schenkt. Um es präziser zu sagen: der es mir schon längst zuvor geschenkt hat. Genau davon sprechen die heutigen biblischen Texte. Es ist der Gott, der uns und darin mir Vater ist und uns sein Liebstes, sein Herz, nämlich seinen Sohn schenkt, indem dieser Mensch wird. Es ist in Christus ein Gott, der nicht Gericht, Verurteilung und Strafe gegen den Sünder schleudert, sondern dem daran gelegen ist, dass er umkehrt und lebt. Der daher, wie in der ersten Lesung gehört, das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht löscht, sondern den durch fremde oder eigene Schuld geknickten und niedergedrückten Menschen aufrichten und wieder zum inneren Brennen bringen will. Es ist ein Gott, der nicht nur den Gläubigen seine Zuneigung und Liebe schenkt, die Ungläubigen aber unnachsichtig verdammt, sondern der ausnahmslos alle Menschen, selbst die, die wir selbst nicht mehr für liebenswert halten, durch seine Güte und Barmherzigkeit gewinnen und zum Heil führen will. Es ist ein Gott, der mir seine Liebe zusagt und zuspricht, wie wir es vorhin im Evangelium von der Taufe Jesu gehört haben und wie es daher auch bei unserer eigenen Taufe gleichsam erklingen ist: „*Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, mein unendlich geliebtes Kind ...*“

Einem Gott, der mir sein Herz gibt, dem kann ich auch meines geben. Im Tiefsten meinen wir daher genau das, wenn wir als Christen beten: „*Ich glaube...*“ Und so könnten wir mit dieser Frage in den heutigen Tag gehen: Kann ich zu Gott, kann ich zu Jesus Christus sagen: *Credo ...*, *ich glaube an dich, ich gebe dir mein Herz, denn ich weiß, dass du mir dein Herz schon längst gegeben hast*.

© Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER

Kernelsische Pläne